

Aufputz und mit ihr fremden Buchstabenformen und Verzierungen feierlicher zu gestalten versucht hat. Aber wenn er auch das überlieferte graphische Gesamtbild festzuhalten sucht, so fallen auch schon hier starke Abweichungen in die Augen. So hat vor allem das Chrismon nichts mehr mit den früheren gemein: es ist eine ganz neue Figur, offenbar Hebarhards eigene Erfindung¹: das aus der weiteren Kanzleigeschichte wohlbekannte sog. hebarhardsche Chrismon, in der Gestalt eines *C* mit nach oben und unten verlängerten Vertikalen, die obere mit einer mehrfachen Schleife geschmückt, die wie ein lustiges Fähnchen aussieht, die untere mit einem kleineren, oben und unten verzierten *C* durchbrochen, während in dem großen *C* eine einem diplomatischen Abkürzungszeichen ähnliche Figur angebracht ist. Dieses neue Chrismon, wohlproportioniert wie es ist, entspricht nicht übel der sich daran anschließenden verlängerten Schrift der ersten Zeile, deren Einfachheit und Gleichmäßigkeit, sozusagen künstlich, durch die dabei verwendeten Verzierungen unterbrochen wird, besonders durch die eigentümlich gestalteten *d* und *q*, die in späteren Urkunden in stilvolleren Formen wiederkehren, durch die hohen Aufsätze am *c* und durch die Ligatur *fa*. Eine Anpassung an den diplomatischen Schriftcharakter ist auch das hier verwendete kleine *o* und das offene *a*, während bei dem in der Kontextschrift oft mit einem Aufsatz versehenen *e* ein solcher in der verlängerten Schrift fehlt. Der Charakter der Buchminuskel ist natürlich deutlicher in der Kontextschrift, wenn diese auch nicht ganz rein ist, da der Schreiber auch hier kursive Elemente anbringt wie die Ligaturen *fo*, *fi*, *fe*, während die Ligaturen *st* und *et* ja auch in die Buchminuskel übergegangen sind. Ebenso behält der Schreiber durchaus das offene *a* bei. Dadurch daß er anders als Hadebert die Unterschäfte verkürzt, um so mehr aber die Oberschäfte von *b*, *l*, *d*, *h* und im Wortanfang auch *i*, noch mehr wie bisher in der Diplomschrift üblich, verlängert und weiter *c* und auch *e* mit Aufsätzen schmückt, versucht er seiner Minuskel den Charakter der Urkundenschrift zu geben, was ihm freilich nicht gelungen ist, denn das Ganze macht einen unnatürlich gekünstelten und stil-

¹) Wenigstens soweit wir das mit dem uns jetzt zugänglichen Material zu übersehen vermögen. Aber ich möchte doch bemerken, daß ich das gleiche Chrismon, wenn auch etwas reicher ausgestaltet, auch in dem von dem *Sacerdos Leudoinus* geschriebenen D. Ludwigs II. vom 25. Mai 869 (Original in Parma) M.² n^o 1241 gefunden habe.